

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Buckenmaier, Achim: Ist das noch unsere Kirche? Die Zukunft der christlichen Gemeinde. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2012. (158) Pb. Euro 16,90 (D) / Euro 17,40 (A) / CHF 24,50. ISBN 978-3-7917-2423-2.

Mag sein, dass katholische Christen, denen ihre Kirche zumindest nicht gleichgültig ist, bereits lange schon fragen: „Ist das noch unsere Kirche?“

Achim Buckenmaier ist einer jener Autoren, die bemüht sind, solches Fragen zu artikulieren und Antwort darauf zu geben. Er tut dies in neun Kapiteln seines ca. 150 Seiten umfassenden Buches.

Dass katholische Christen ihrer Kirche zweifelnd oder ablehnend begegnen, ist nicht neu, neu ist – besonders in Deutschland und Österreich seit dem Jahr 2010 – die hohe Zahl jener, welche die Kirche verlassen haben, neu ist, dass mehr und mehr Christen, die bisher bewusst Gestalter und Träger des kirchlichen Lebens waren, sich von ihr abwenden. „Es gibt aber auch das Sterben der Kirche in den Seelen“ – ein berühmtes Wort Romano Guardinis. Wir erleben dieses unmerkliche Sterben (siehe dazu den Beitrag „Rollenumbrüche“ Weihbischof DDr. Helmut Krätzls auf den Seiten 349–356 in vorliegender Ausgabe der ThPQ – J. K.).

Die heute meistverkauften religiösen Bücher fragen nur noch allgemein nach Gott: „Wer bist du?“, „Gott, wenn es dich gibt“. Es geht um praktische Lebenserfahrungen, im Alter, in der Mitte des Lebens. – Die Kirche, ein Leben als Gesellschaft Gottes kommt nicht vor. Deshalb ist es notwendig, sich der zahlreichen Lebensformen der Kirche, der Pfarre, der Orden, Kongregationen, Bewegungen usw., vor allem jedoch sich des Grundbauplanes der Kirche, der allen ihren gesellschaftlichen Formen zugrunde liegt, zu erinnern. (1 Kor 3,10–13a)

Die Kirche ist grundlegend Versammlung. Was zu ihr gehört, zeigen ihre Wurzel in Israel, zeigt ihr Gefüge, zeigt ihre Geschichte. Von Anfang an hat die Geschichte des Glaubens Menschen zusammengeführt: Der Glaube an Gott hat die zwölf Stämme Israels in Kanaan, die zwölf Apostel „an einem bestimmten Ort“ in Jerusalem versammelt, hat Christen-Gemeindebildung im Abendland, in aller Welt bewirkt. Kirche (griech. Ekklesia) als glaubwürdige, einmütige Versammlung ist für ihre Wirksamkeit in der Gesellschaft bis heute aktuell.

Daraus ergibt sich die Frage nach ihrer Leitung. Fromme Antworten allein genügen nicht mehr. Mitbestimmung der Gläubigen bei der Besetzung von Leitungsposten, Zugang von Frauen und verheirateten Männern zu Kirchenämtern werden erwartet, gefordert, Mitverantwortung von Pfarrgemeinderäten z. B. ist unverzichtbar. Kirchenleitung als Beruf kann, wie die Geschichte der Kirche zeigt, ein beachtliches Hindernis sein. Wer Kirche, wer Gemeinde leiten will, hat sich der evangeliumsgemäßen Qualität des Lebens zu stellen.

Eine Neubesinnung auf das Gesetz, das Jesus nicht aufgehoben, sondern erfüllt hat (Mt 5,17–19), tut not. Vom Blick Israels für den Menschen, von seiner vier Jahrtausende währenden Konzentration auf die Gestaltung der Welt kann die Kirche stets lernen.

Eine wesentliche Aufgabe hat die Theologie für das Leben der Kirche. Sie reflektiert anhand der biblischen Überlieferung Erfahrungen, die Menschen auf ihrem Weg durch die Zeit gemacht haben, in denen sie zum Glauben an den einen Gott fanden. Theologie hat auch Leben, Erfahrungen der heutigen Gemeinden zu reflektieren. Wie spricht Gott heute zu den Menschen? Theologie hat aufzuklären. Glaube sucht Einsicht – dazu braucht es Wissen. Glaube ist in sich vernünftig – „logos“-gemäßes Leben (Joh 1,1–5)! Auf Kirche als Sakrament wiesen bereits katholische und evangelische Theologen des 20. Jh.s hin. Im II. Vatikanum fand dies seine Bestätigung.

Kirche ist auf eine Person, auf Jesus von Nazaret aufgebaut. Nicht Institutionen, sondern Personen sind das Entscheidende in der Geschichte der Kirche. Woran sie sich messen lassen muss, sind Personen ihrer Geschichte. Das Maß ist im NT zu finden.

Wird sie noch gebraucht, gehört die Kirche als kleine Herde mitten in unsere Welt von heute? An die unglaubliche Verwandlungskraft

des Kleinen gilt es sich zu erinnern – Senfkorn Mk 4,30–33, Sauerteig Lk 13,20f. Die Kirche ist die Lebenskraft, mit der es weitergeht in der Welt.

Im 9. Kapitel seines Buches fasst der Autor seine vorausgehenden, eben skizzierten Beiträge zur Frage „Ist das noch unsere Kirche?“ zusammen. Je mehr die Kirche nach dem Plan Gottes sein Volk wird, umso mehr wird sie, ist sie unsere Kirche.

So sehr vorliegendes Buch für dergestalt fragende katholische Christen, für Verantwortung tragende Christen im Besonderen, empfohlene Lektüre ist, so sehr wäre für eine Neuauflage des Buches mehr redaktionelle Sorgfalt dringlich erwünscht.

Rüstorf

Josef Kagerer

ETHIK

♦ Honnfelder, Ludger: Welche Natur sollen wir schützen? Über die Natur des Menschen und die ihn umgebende Natur. berlin university press, Berlin 2011. (291) Geb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (A). ISBN 978-3-86280-005-6.

Jahrzehntelang hat Ludger Honnfelder die deutschsprachigen Debatten der Ethik im Umgang mit dem Lebendigen im weitesten Sinne maßgeblich mitgeprägt – sei es durch eigene Beiträge, sei es durch die Beiträge seiner zahlreichen SchülerInnen und MitarbeiterInnen. Anlässlich seines 75. Geburtstags wurde nun in edler Aufmachung ein Band herausgegeben, in dem bereits früher publizierte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten zu seinem Kernthema des Naturverständnisses zusammengestellt wurden.

Nach dem einführenden Kapitel 1 widmet sich ein erster Teil dem Thema „Die Natur, die uns umgibt“ (Kapitel 2–5). Hier geht es v. a. um Eingriffe in das Genom, sei es von Nutzpflanzen, sei es des Menschen. Der zweite Teil „Die Natur des Menschen“ (Kapitel 6–10) wendet sich den medizinethischen Fragen im engeren Sinn zu: Dem Gesundheitsbegriff, dem Altern und Sterben, der Hirntoddebatte, der Relevanz der modernen Hirnforschung. Im dritten Teil „Vertiefungen“ (Kapitel 11–14) werden schließlich sehr grundsätzliche Überlegungen geboten: Die historische und systematische Frage nach dem Naturbegriff, seine Relevanz für die Bioethik und die Frage nach einem neuen Men-

schenbild. Anmerkungen und Quellenverzeichnis runden den Band ab.

Das Denken Honnfelders ist über die zwei Jahrzehnte hinweg hoch konsistent geblieben. Bestenfalls durch konkrete Stichwörter, die eine bestimmte Debatte kennzeichnen, kann man erraten, von wann ein Kapitel stammt. Honnfelder entwickelt seinen aristotelischen Naturbegriff konsequent auf der Grundlage einer Auslegung durch die deutende Vernunft. Auf diese Weise kann er existenzialanthropologische Kategorien wie das Subjektsein und das Leibsein in einer konkreten Lebensgeschichte in den Naturbegriff integrieren. Zudem erschließt sich erkenntnistheoretisch fast zwingend die Dualität der Perspektiven, mit denen die menschliche Natur betrachtet wird: Aus der Dritte-Person-Perspektive der Naturwissenschaften gewinnen wir deskriptiv wichtige empirische Fakten, die wir aber aus der Erste-Person-Perspektive der Geisteswissenschaften normativ auslegen und in einen größeren Horizont stellen müssen. Schließlich folgt daraus ethisch eine Offenheit der am Naturbegriff orientierten Ethik für vertragstheoretische Elemente: Die Auslegung dessen, was Natur normativ bedeutet, muss im intersubjektiven Diskurs plausibilisiert werden.

Honnfelder schreibt außerordentlich klar und verständlich. Seine Einleitungen sind zwar überaus trocken und direkt, ansonsten aber ist das Buch ausgezeichnet zu lesen. Dabei schwankt das Komplexitätsniveau der einzelnen Kapitel allerdings erheblich, da diese ursprünglich für sehr unterschiedliche Kontexte verfasst wurden. An der Zahl der Fußnoten pro Kapitel lässt sich das gut ablesen: Auf dem Niveau der Erwachsenenbildung in die Thematik einführende Kapitel kommen mitunter mit weniger als zehn Fußnoten aus (z. B. Kap. 1, 7, 9), für wissenschaftliche Kongresse verfasste Abhandlungen nähern sich manchmal dem Zehnfachen, d. h. den 100 Fußnoten (z. B. Kap. 12 und 14). Aber auch die eher der Erwachsenenbildung zuzuordnenden Kapitel bieten die Diskussion auf angemessenem Niveau – sie elementarisieren, ohne zu banalisieren.

Drei kleine Kritikpunkte möchte ich anführen: 1) Honnfelder bewegt sich praktisch überall sehr stark auf der Ebene ethischer Grundsatzüberlegungen. In die Niederungen konkreter Detailfragen der Bioethik begibt er sich nicht hinab. Immer, wenn man solche ganz dringend erwarten würde, endet das be-